

Er verlängerte den Strahl, indem er noch einen Schritt weiter zurückging. Über zwei Schritte hatte Jay sich von dem mächtigen Baumstamm entfernt, und er traf immer noch das Wurzelwerk.

Voller Freude lachte er den Baum an.

„Jay, warum lachst du den Baum an?“

Schnell schob Jay seinen Penis zurück in die Hose, der aber weiterhin urinierte.

Das fand er so komisch, dass er rücklings ins Moos fiel. Floßmann sprang vergnügt über ihn hinweg. Endlich mal ein Spiel nach seinem Geschmack!

„Bist du betrunken, Jay?“

Über sich sah er verkehrt herum Marjams Gesicht, was sein Lachen noch mehr verstärkte.

„Dein Hosenstall ist ja ganz nass!“

„Hosenstall?“ Er prustete und röchelte. „Hosenstall? – Der Stall in der Hose?“

„Sei ruhig, Jay! Du weckst den ganzen Wald auf! Zieh die Hose aus!“

Kichernd zog Jay seine Hose über die Knie. „Welches Tier wohnt denn hier im Stall!“ Als er sah, wie sein Penis immer noch gemütlich vor sich hin plätscherte, bekam er wieder einen Lachanfall.

„Du hast zwei Flaschen ausgetrunken?! Du bist ja stockbesoffen! Mit dir haben wir aber auch nur Ärger!“

Selbst Jay war es nicht entgangen, dass in ihrer Stimme ein zärtlicher Ton mitschwang.

Wäre Jay perfekt, könnte sie ihn nicht lieben, dachte Marjam plötzlich. Es waren eigentlich seine Schwächen, die ihn liebenswert machten. Bestimmt war er es kein schöner Anblick, wie er da halbnackt mit nasser Hose auf dem Waldboden lag und vor sich hinkicherte. Vielleicht werden Männer nie erwachsen, dachte sie mit einem kleinen Schreck.

„Steh jetzt auf, Jay! Du kannst dich auf mich stützen, wir gehen zur Quelle! Ein Bad wird dir gut tun! – Und deiner Hose auch!“

Aber auch ohne ihre Hilfe kam er erstaunlich flink auf die Beine. Er sprang wie ein junges Karnickel zwischen den Bäumen einher. Und Floßmann fröhlich bellend hinterher.

Als Jay wieder zwischen den Bäumen auftauchte, war er ganz nackt, wenn man von seinen Socken absah.

In einem lichten Augenblick wunderte sich Jay selbst, welche Energie wieder in ihm steckte. Eben noch krank im Strohlager und jetzt hoppelte er wie ein Waldgott durch den Wald!

Dieser Planet Erde war schon eigenartig! Nirgendwo sonst hatte er sich bisher so sehr als Mensch gefühlt wie hier. Unmerklich hatte er sich Woche für Woche verändert. Während er einer Wurzel auswich, überlegte er, wie der alte Jay Davider, der mit den vielen Dokortiteln, wohl gewesen war. Frauen – kein Thema! Wein – kein Thema! Lecker Essen – kein Thema! Spaß – kein Thema. Gefühle –? Er stutzte. Eigentlich war auch das nie ein Thema gewesen.

Der nächsten hoch aufgeworfenen Wurzel konnte Jay nicht ausweichen und so machte er mehrere Purzelbäume einen kleinen Hang hinunter. Direkt in das Wasserbett der Quelle.

Es war herrlich, nackt mit dem Rücken auf kleinen Kieselsteinen zu liegen! Das kalte Wasser plätscherte auf seine Stirn und lief sanft über sein Gesicht, wo es Floßmann mit großer Zunge wegschlabberte.

Jay ließ sich das Wasser direkt in den Mund laufen. Dann wälzte er sich herum, kam auf alle Viere und zog sich an einer freigelegten Wurzel oberhalb der Quelle in die Höhe.

Und er sah in die erschrockenen Gesichter von Marjam, Eshua und Turnaround.

„Ich danke euch allen! Ihr habt alles getan, um mich von dieser Erkältung und diesem Fieber zu befreien! Marjam hat mir unter Lebensgefahr Kräuter mitgebracht und roten Wein, der ja mit seiner antiseptischen Wirkung die beste Medizin ist! Eshua hat mich wunderbar gewärmt, als der Schüttelfrost mich gepackt hatte, und Turnaround hat mit Floßmann wunderbar das Lager bewacht!“

Turnaround riss ihren Blick von diesem männlichen, nackten Körper. Warum hatte Jay nicht auch ihre Körperwärme erwähnt? Was hatte diese Auslassung zu bedeuten? Sah er mittlerweile mehr in ihr als nur das kleine, dumme Mädchen? Oder hatte er gar nichts von ihrer stundenlangen, liebevollen Umarmung bemerkt?

Aber warum lächelte er sie jetzt so süß an?

„Hat jemand ein Tuch zum Abtrocknen? Oder soll ich mich trocken laufen?“

„Du musst dich ausruhen Jay! Du hast fünf Tage lang gelegen. Zieh dich an, ich mache dir einen Tee!“ Marjam wunderte sich darüber, dass man mit Männern immer wieder wie mit kleinen Jungen sprechen musste. Warum wurden Männer nicht erwachsen? War das der Grund für ihre närrischen Schlägereien in Wirtshäusern, ihr kindlicher Forschungsdrang, der sie oft in Bedrängnis brachte, ihre unbekümmerte Art, wie sie durch das Leben gingen?

– 122 –

„Das war ein guter Maler gewesen!“ Marjam klappte das Medaillon zu und reichte es Turnaround zurück.

Sie saßen zu zweit auf der gewaltigen Wurzel oberhalb der Quelle.

„Und hast du meine Mutter bestattet?“

Marjam knabberte auf ihrer Unterlippe. Was sollte sie Turnaround sagen? Dass von ihrer Mutter nur noch einzelne Knochenstücke übrig waren, verteilt im Haus und Garten?

„Wie ich schon sagte, es war nur noch ihr Skelett da gewesen. Es gab nichts...“

„Schon gut! – Woran sie wohl gestorben war?“

„Sie hat dich sehr geliebt, Turnaround! Sonst hätte sie ein Bild ihres Geliebten bei sich getragen. Sie hat immer nur ein Bild von dir bei sich gehabt!“

„Aber warum ist meine Mutter nie zurück gekommen?“ Turnaround stand auf und drückte das Medaillon an ihre Wange. Mit Tränen in den Augen ging sie an der Quelle hinunter.

Marjam sah ihr gedankenverloren nach.

Aus der Ferne war der Ruf eines Rotkehlchens zu hören.

Direkt über Marjam antwortete ein zweites.

Marjam lehnte sich an den Baumstamm zurück, holte ihre Flöte unter dem Poncho hervor und spielte eine kleine, trillernde Melodie. Dann summte sie ein paar Töne und begann zu singen.

„Mich zu lieben muss ein Mann schon ganz besondere Dinge tun.“

Muss die goldenen Schätze heben,
die in meinem Herzen ruh'n.
Mich zu lieben muss ein Mann
den Vorhang meiner Seele sehen.
Muss ihn wegziehen, sanft und leise.
Er muss meine Welt verstehen.
Mich zu lieben darf ein Mann nicht
mich besitzen wie ein Tier.
Mich verwahren im goldenen Käfig –
ich komm' wann ich will zu dir!
Mich zu lieben musst du Mann sein,
ganz und gar und überhaupt.
Mich zu lieben, musst du stark sein.
Meine Liebe ist es auch.
Mich so zu lieben
wie ich bin, wie ich immer war.
Mit mir leben und fühlen
Jahr für Jahr.“

Marjam steckte die Flöte wieder weg und stand auf. Morgen früh würden sie weiter reisen.

– 123 –

„Vier Männer beschäftigen sich da unten in einem Pferch mit zwei Pferden!“ Jay lehnte sich zurück.

„Und, – kann man Turnaround schon sehen?“ fragte Marjam.

Jay kippte das bipolare Zielfernrohr der Spin-Around-Laser-Fire XTL4 ein wenig tiefer. „Ja, sie betritt gerade die Farm. Einer der Männer kommt auf sie zu. Er ist ziemlich dick. – Sie zeigt auf die Pferde, er lacht, glaube ich. – Jetzt gibt Turnaround ihm etwas, er führt es zum Mund. Das machen ja alle, die von uns ein Goldnugget bekommen. – Der Farmer scheint nachzudenken, nun schiebt er seine Hand unter die Jacke. – Mit der anderen Hand macht eine Handbewegung, als wollte er eine Fliege verscheuchen. – Aber er meint Turnaround! Er deutet auf das Eingangstor. – Jetzt ergreift er sogar noch die Ketten von zwei Hunden, die trotz der Entfernung sehr gefährlich aussehen. – Turnaround geht rückwärts, der Dicke lässt die Ketten los.“

Scheiße! – Einer der Hunde springt an ihr hoch, sie fällt hin. – Den Hund kann ich nicht abschießen, aber den Farmer!“ Jay fühlte, wie eine unbändige Wut in ihm aufstieg. Er zog das rote Fadenkreuz auf den Kopf des Farmers.

„Warte, Jay, warte!“ Marjam, die mit Eshua und Floßmann neben ihm auf einem Hügel lag, zog an seinem Ärmel.

„Der Dicke hat die Ketten wieder aufgenommen und zieht die Hunde zurück. – Turnaround springt auf und rennt durch das Tor, ich glaube, ihr ist nichts passiert!“ Jay wischte sich mit dem Ärmel über seine schweißnasse Stirn. Er setzte sich mit dem Rücken gegen die Felskante, auf die er das Präzisionsgewehr aufgelehnt hatte.

„Ohne Pferde kommen wir nicht weiter!“ Marjam öffnete die Fellflasche und reichte sie Jay. „Und was siehst du jetzt auf der Farm? Wird Turnaround verfolgt?“

Jay rollte sich wieder auf den Bauch. „Nein, – soweit ich sehen kann, folgt ihr niemand. Aber einer der Stallknechte kommt zu dieser Seite des Gatters geschlendert und schaut Turnaround nach. Jetzt gestikuliert der Dicke, und der Mann kehrt wieder zu den Pferden zurück. – Offensichtlich mögen sich die Pferde nicht. Das Braune tritt aus. Wahrscheinlich eine Stute. Zwei der Männer führen den Hengst noch einmal von hinten an die Stute, sie keilt wieder aus! – Turnaround ist nicht mehr im Blickwinkel, wahrscheinlich klettert sie schon den Berg hoch!“

Vorsichtig spähte Eshua von der rückwärtigen Seite in die Tiefe. Versuchsweise spannte er seinen Bogen und richtete den Pfeil in eine unbestimmte Ferne. Floßmann knurrte leise und wedelte dann mit seinem Schwanz.

Als Turnaround die Höhe erreicht hatte, nahm Marjam sie in den Arm. „Wir haben alles gesehen!“

„Dann wisst ihr ja bereits, –“ keuchte sie atemlos. „– Dass dieses Arschloch unser Nugget behalten hat!“

„Pech für uns! Beim nächsten Farmer begleite ich dich! Obwohl wir ja nur noch einzeln auftreten wollten!“ meinte Jay.

„Und der Dicke da unten?“ fragte Marjam erbost. „Entweder bekommen wir unser Gold zurück oder zwei Pferde!“

„Hier können wir nichts mehr machen, ohne aufzufallen! Wenn Turnaround okay ist, lasst uns weiter ziehen! – Reich ihr bitte die Flasche rüber!“ wendete sich Jay an Eshua.

„Ich bin okay!“ Sie zeigte auf einen Oberflächenkratzer auf der Wade.

Marjam zog den Pfropfen aus einer kleinen Flasche. „Luft anhalten, brennt ein wenig, – in Ordnung. Kein Hundezahn, sondern ein scharfkantiger Stein! – Übrigens sind wir so oder so aufgefallen! Ein Nugget sieht man hier nicht alle Tage! In ein paar Tagen weiß das ganze Land davon! – Hat der Farmer nach der Herkunft gefragt?“

„Ich habe ihm unsere Geschichte erzählt. Mit meinem Vater suche ich weiter nordwärts an einem Quellflüsschen nach Gold. Und jetzt brauchen wir zwei Pferde, um uns für das nächste halbe Jahr mit Proviant einzudecken!“ Turnaround befreite ihre Schuhe von dünnen Reisigzweigen, die sie außer Sichtweite der Farm darum gebunden hatte.

„Ziehen wir weiter!“ mahnte Jay noch einmal.

„Nein!“ Marjam schlug wütend die Faust in die Handfläche. „Ob wir jetzt weiterziehen oder bleiben, aufgefallen sind wir auf jeden Fall! Da können wir uns genauso gut unsere zwei Pferde hier holen. Bezahlt haben wir sie ja schon! Zu Fuß können sie uns jederzeit aufgreifen. Und wollt ihr unsere Sachen noch weiter durch die Gegend schleppen?“ Sie sah sich mit temperamentvoll leuchtenden Augen um.

Jay war mal wieder so fasziniert von ihrer energiegeladenen Schönheit, dass er nur den Kopf schüttelte.

Um einen Plan zu machen, wollte sie von Turnaround Details erfahren.

Eshua zog mit einem überlegenden Lächeln die Zaubermaltafel aus seinem Rucksack.

„Die schleppst du immer noch mit dir herum?“ fragte Jay verwundert.

„Und ich habe viel damit geübt! – Soll ich zeichnen?“ Eshua robbte an das Zielfernrohr des leise surrenden Lasergewehres heran und machte dann einige Striche auf seiner Tafel. „Dieses ist die Umzäunung der Farm!“ Er schaute wieder durch das Zielfernrohr. „Dann haben wir links die Koppel, in der zwei Pferde stehen. – Sie stehen weit auseinander. Soll ich sie auch malen?“ Da Jay mit dem Kopf schüttelte, fuhr Eshua fort. „Dann steht etwas zurück gezogen das Wohnhaus, es hat einen mächtigen Kamin an der Seite...“

„Nicht jedes Detail!“

„Rechts davon liegt ein Bauerngarten, da male ich aber nur ein paar Sträucher hin, dann kommt der Misthaufen...“

„Da neben lag eine Jauchegrube!“ warf Turnaround ein.

„...Dann folgt ein hoher Turm mit einem dicken, runden Bauch...“

„Auf vier Meter hohen Stelzen steht ein riesiges Weinfass!“ ergänzte Turnaround. „Ich vermute, es ist der Wasserspeicher.“

„...Weiter vorne an der Umzäunung steht ein Windrad, die Flügel lass ich jetzt weg...“

„Das wird die Wasserpumpe sein!“ erklärte Jay.

„...Dann liegen rechts die Stallungen und Speichergebäude! Das letzte Gebäude passt nun nicht mehr in den Kreis, soll ich...“

„Das ist nicht so wichtig!“ Marjam nahm die Tafel hoch, dann kniete sie sich ebenfalls vor das Laser-Gewehr und schwenkte die Farm ab. „Uns interessieren die beiden Pferde im Pferch. Was für einen Eindruck hatte unsere Pferde-Spezialistin von diesen Tieren?“

„Ich habe nur den schwarzen Hengst kurz beobachten können. Er machte einen gesunden, temperamentvollen Eindruck. Allerdings schien er sehr nervös zu sein. Da der Farmer ohne Zweifel eine Begattung vorhatte, gehe ich von zwei gesunden Tieren aus.“

„Gut! – Die Zäune sind kein Problem, aber die Hunde. Ich muss mir etwas einfallen lassen. Ich werde mit Turnaround gehen, sobald die allererste Sonne morgen früh über das Gebirge schaut! Wenn etwas schief geht, sitzt Jay hier an dieser Blitz-Werf-Laser-Fire-Maschine!“ Marjam schaute sich noch einmal die Zeichnung ihres Sohnes an, der wieder durch das Zielfernrohr peilte.

„Moment mal! – Da unten passiert etwas!“ berichtete Eshua. „Drei Reiter verlassen die Farm, ein dicker Mann watschelt hinter ihnen her. Er hat eine Hand in die Luft empor gehoben!“ Eshua lachte.

„Am vordersten Pferd hängt etwas Lustiges: eine Bratpfanne! – Uupps! – Am zweiten auch, am dritten sind Töpfe zu sehen!“

Jay schob ihn neugierig zur Seite. „Tatsächlich, Bratpfannen! Was soll das? Und der Farmer scheint wütend zu sein!“

„Umso besser!“ meinte Marjam. „Drei Mann weniger auf der Farm. Du zählst die restlichen Männer, wenn du welche siehst. Und jetzt zieht die Köpfe ein, und ruhig!“

Nach kurzer Zeit hörten sie den Hufschlag näher kommen.

„Hufeisen!“ flüsterte Turnaround.

Jetzt war der Reitertrupp auf gleicher Höhe mit ihrem Hügel. Floßmann wollte neugierig über den Rand der Felskrone gucken, wurde von Jay aber sofort zu Boden gedrückt. Die Reiter passierten, ohne den Hügel zu beachten. Schnell wurden die Hufgeräusche leiser.

„Wenn es Schwierigkeiten gibt, werde ich zuerst die vorderen Stelzen des Wassertankes durchtrennen, das gibt Verwirrung. Ich hoffe, er ist bis oben voll!“

„Ich glaube schon, er tropfte stark. Außerdem standen einige hohe Brennesseln darunter.“ sagte Turnaround.

„Du kannst gut beobachten!“ Marjam nickte anerkennend mit dem Kopf. „Jetzt eine volle Fellflasche mit dem Brunnenwasser von da unten! Da gäbe ich einiges für!“

„Wir müssen uns gedulden! Legen wir uns hin bis morgen früh, in den Zelten sind wir bestens getarnt! Wer übernimmt die erste Wache?“

– 124 –

Obwohl der Spin-Around-Laser-Fire einen Restlichtverstärker hatte, konnte Jay die Mädchen erst erkennen, als sie schon auf dem Farmgelände waren. Die zwei Pferde standen immer noch soweit wie möglich voneinander entfernt im Pferch.

Leider schnaubte der Schwarze laut auf, sein empörtes Wiehern hallte bis zum Hügel herüber. Sofort gingen im Haus zwei Lichter an. Ein dunkler Schatten löste sich von den Stallgebäuden.

Jay brachte das rote Zielkreuz mit dem im grünen Licht liegenden Holzbalken überein. Das linke Standbein musste zuerst einknicken, damit der Turm den richtigen Fallwinkel hatte.

Jay wollte gerade abdrücken, als hinter ihm ein Ast knackte.

„Ganz schnell weg mit den Pfoten von dem Gerät!“ sprach eine tiefe Stimme in seinem Rücken. „Und nun drehen wir uns langsam um! Damit ich dir ins Gesicht sehen kann! Ob du auch wirklich der berühmte Jay Davider bist!“

Jay kam die Szene sehr bekannt vor. „Noch ein Kopfgeldjäger? Wie viele gibt es denn von euer Sorte?“ Schnell versuchte er noch einen Blick auf Marjam und Turnaround zu erhaschen, aber da schlug ihn etwas Hartes auf den rechten Oberarm. Er hatte nur

noch erkennen können, dass die Mädchen die Pferde als Sichtschutz verwendeten.

„So, und nun komm! Lebendig gibt es das Doppelte für dich, und das wollen wir uns ja nicht entgehen lassen, oder?!“

Jays rechter Arm hing gefühllos über seine Taille. Wortlos schob er sich an einem langen, auf ihn gerichteten Jagdmesser vorbei. Der Mann war in diesem ersten Dämmerlicht kaum zu erkennen, aber er war überraschend klein.

„Du voran, ich hinterher! Und keine Fisimatenten! Am Pferd unten am Hang machen wir die Beine schön weit auseinander, und legen die Arme auf den Pferderücken. Dann schön...“

Ohne ein weiteres Wort rollte er an Jay vorbei den Hang hinunter.

Hinter Jay raschelte es und Eshua kroch mit der Cobra-O-Powerspeeder in der Hand aus dem Gebüsch. Ängstlich fragte er, ob er den Räuber getötete hätte.

Jay bückte sich und fühlte vorsichtig nach dem Puls des Killers. „Lebt noch! Nimm ihm das Messer weg und binde ihn! Da hängt ein Seil über seinem Sattelknauf! – Wo ist Floßmann?“

Schnell rannte Jay wieder nach oben. Ohne Zeit mit einem Überblick über die Lage auf der Ranch zu verschwenden, durchschoss er die zwei vorderen Stelzen des Wassertanks.

Es passierte nichts.

Wild schwenkte Jay das Grundstück ab.

Zwei Männer umrundeten die Koppel, um die Mädchen, die zwischen den Pferden standen, zu ergreifen.

In schneller Folge schoss Jay die Pflöcke des Koppelzaunes um. Das Gewehr justierte selbstständig nach, sobald es das Ziel erkannt hatte. Dann ließ Jay die Laserstrahlen vor den Angreifern in den Boden fahren. Grasnarben schleuderten den Männern entgegen. Tatsächlich zogen sie sich zurück, bis der Farmer konkrete Anweisungen zu geben schien.

Sie konnten aber nicht mehr ausgeführt werden, da endlich der volle Wasserbehälter einknickte. Die Flutwelle schwemmte durch die Jauchegrube und schleuderte Teile des Misthaufens auf die Männer zu. Schon stürzte der dicke Farmer lang hin. Die anderen brachten sich in Sicherheit.

Turnaround saß bereits auf dem Hengst, während Marjam verzweifelt neben der Stute her rannte. Ohne Zaumzeug schaffte sie es nicht, sich auf den Rücken zu schwingen.

Turnaround kam zurück und hielt den Braunen an der Mähne fest. Dabei schien sie auf die Stute beruhigend einzureden.

Endlich saß auch Marjam auf dem Pferderücken.

In schnellen Ritt verließen sie die Farm.

Eshua hatte Floßmann gefunden, er lag apathisch auf halber Höhe des Abhangs.

Jay und Eshua warteten bereits mit verpackten Zelten und umgehängter Spin-Around-Laser-Fire am Fuß des Hügels, als die beiden Mädchen angeritten kamen.

„Guten Morgen lieber Jay, gut ausgeschla...“ Eigentlich wollte Marjam Jay wütend zurecht stauchen, weil er so lange gezögert hatte. Dann sah sie aber zwei zusätzliche Pferde und einen gebundenen Mann, der schlafend am Boden lag. Ihre Empörung verwandelte sich in Bewunderung.

Beide Pferde waren gesattelt, das zweite war mit etlichen Vorräten bepackt. Obendrauf lag Floßmann.

Marjam schob sein Augenlid hoch und öffnete seine kraftlose Schnauze. „Offensichtlich ist er vergiftet worden. Aber er lebt noch!“

Sie kontrollierte die Lederriemen, die ihn festhielten.

Jay setzte den Laser-Fire ab. „Unsere Freunde verlassen gerade die Farm. Es sind sechs Mann! – Auf geht `s!“

– 125 –

Der Akkumulator der Spin-Around-Laser-Fire XTL4 war leer. Daher funktionierte auch das Zielfernrohr nicht. Ärgerlich warf Jay das nutzlose Gewehr auf der anderen Seite des Hügels hinunter und beobachtete den Landstrich aufmerksam durch seine Brille.

Sie waren nach tagelangem Ritt durch zerklüftetes, wildes Land auf einen gut ausgebauten Weg gestoßen. Eine Weiterreise auf dieser Straße würde sehr viel bequemer sein.

Der Weg symbolisierte auch das Ende des Hügellandes, auf der anderen Seite lagen flache, bebaute Felder.

„Roggen!“ meinte Marjam, die sich neben Jay hinhockte. Er erschrak, denn er hatte alle anderen unten gelassen.

„Und wer ist bei unseren Pferden?“ Jays vorwurfsvolle Stimme hielt Marjam davon ab, ihren Arm über seine Schulter zu legen.

„Von dem Bauern da drüben abgesehen, sind hier weit und breit keine Menschen!“

„Wenn Du es sagst!“ Jay schaute in die andere Richtung.

„Was ist mit dir? Warum bist du so abweisend?“ Marjam zog ihren Arm zurück.

„Mit mir ist gar nichts. Ich bin nur müde. Es geht immer weiter, Weg für Weg, Berg für Berg, Land für Land, aber wir kommen nicht voran!“ Jay war froh, seine unbegründete Unlust auf diese plausible Erklärung schieben zu können. Warum war er seit zwei oder drei Wochen so unzufrieden?

„Wir werden unser Ziel nie erreichen!“ Er drehte sich um und schaute in die endlose Weite, die sie in der letzte Zeit durchquert hatten. Am Horizont lag eine Hügelkette, hinter der die letzte, menschliche Siedlung gelegen hatte.

Wo sie in einer schwer erreichbaren Lichtung campiert hatten. Wo Eshua sich den Magen verdorben hatte, so dass Marjam bei ihrem Sohn im Zelt blieb.

Wo Turnaround im anderen Zelt geschlafen hatte, im Zelt von Jay.

Wo sie sich an ihn geschmiegt hatte. Und als er schlaftrunken einen Arm um ihren Körper legte, hatte er ihre nackte Haut gefühlt.

Jay schaute hinter sich zum Fuße des Hügels hinunter. Er sah zwei der Pferde, die an den kargen Kamille-Sträuchern zupften. Floßmann wühlte in der harten Erde nach Mäusen.

Jetzt kam Turnaround ins Blickfeld, sie hielt sich eine Hand als Schutz vor die Augen, um gegen die Sonne herauf zu schauen.

„Ist es wegen Turnaround?“ Marjam hatte sich ebenfalls umgedreht.

Jay schüttelte heftig den Kopf. „Was soll wegen Turnaround sein?“ Er winkte hinunter und widmete sich wieder dem Land jenseits des Weges. „Wenn dort ein Bauer allein sein Feld bestellt, gibt es hier wahrscheinlich keine Banditen, die im Hinterhalt auf Reisende lauern!“

„Er ist nicht allein!“ wandte Marjam ein. „Im Feldrain ruht sich ein zweiter Mensch aus!“

„Ich kann nichts sehen.“

„Ich auch nicht, aber die Feldlerche, die zu ihrem Nest zurück will und ungeduldig von einem Busch zum anderen flattert. – Jetzt sind es zwei Lerchen, die immer wieder den Wiesensaum anfliegen, sie sind raffiniert, eine tut so, als hätte sie sich den Flügel gebrochen, sie flattert im Kreis.“

„Jetzt sehe ich es auch! – Ein junger Mann kriecht aus dem Gebüsch hervor und geht auf den Sämann zu. Er schlägt jetzt ebenfalls seine Schürze auf und macht weit ausholende Handbewegungen.“

„Es wird wieder häufiger regnen. Bald beginnt die nächste Regenzeit. Bereits die zweite, die wir gemeinsam erleben!“ Marjam streifte seinen Rücken. „Wie viele werden es noch sein?“

„Auf jeden Fall gibt es in der Nähe ein Dorf oder zumindest einen Weiler. Irgendwo muss der Bauer ja her kommen!“ Jay stand ganz auf und schaute in westliche Richtung.

„Ich denke, wir können den Weg nehmen!“

Irgendwann führte der Weg nicht weiter in den Westen.

Vor ihnen lag ein uferloser Sumpf. Auch vom letzten hohen Baum, auf den Eshua hinauf kletterte, war kein Ende zu sehen.

In Ruhe studierte Jay die abgespeicherten Fotos in Eshuas Brille, aber kein Pfad war zwischen den schwarzen Gewässern zu entdecken. Nur in der Ferne lag ein lang gestreckter Hügel.

– 126 –

Die Reisegruppe folgte nun der geänderten Richtung ihrer Straße in den Süden.

Eine Stunde später erreichten sie ein Dorf.

Es war offen gebaut, es gab keine Ringmauer, keine Wächter.

Den Übergang vom staubigen Weg zur staubigen Hauptstrasse deutete lediglich ein quer über die Straße gespanntes Stoffbanner an, auf der der Name des Ortes stand. *Lastcity*.

Rechts und links standen Häuser mit hölzernen Fassaden, manche hatten eine vorgebaute Veranda, andere waren sogar bunt bemalt.

„Gott sei Dank ist diese Stadt nicht übertrieben sauber!“ flüsterte Turnaround Jay zu und nickte mit dem Kopf in die Richtung einiger üppiger Pferdeäpfel. „Ich hasse nämlich abgeleckte Straßen und blitzende Fensterscheiben!“

„Das glaube ich dir! – Wir sollten nebeneinander reiten! Damit jeder sieht, hier kommt nur ein harmloser Picknickausflug zurück aus Wald und Wiese!“

„Und vielleicht ist es auch besser, wir nehmen die Brillen ab!“ fügte Marjam hinzu. Jay schob den Cobra-O-Powerspeeder unter sein Hemd.

Die Dorfbewohner hatten sich einige Häuser weiter versammelt, wo eine Kirche einen Marktplatz andeutete. Ein paar Leute beobachteten kurz die Neuankömmlinge, aber ein Schauspiel hoch über ihren Köpfen beeindruckte sie weitaus mehr.

Auf einem etwa zwölf Meter hohen, aus rohen Baumstämmen zusammen gefügten Turm, hüpfte etwas Weißes herum.

Verstohlen setzte sich Jay die Brille wieder auf. Er konnte einen Mann erkennen, dessen Arme in einem Feder-Kostüm steckten.

„Fliegen, Fliegen!“ skandierte die gut gelaunte Menschenmenge.

Der Federmann kam der Kante sehr nahe, schien aber noch zu zögern. Jetzt zupfte er einige Federn zurecht, mehr aus Unschlüssigkeit als aus Notwendigkeit.

„So ein Idiot!“ raunte Jay Marjam zu.

„Das geht uns nichts an, damit haben wir nichts zu tun!“ Sie ließ sich aus dem Sattel gleiten.

„Wird er sich verletzen?“ fragte Turnaround besorgt.

„Fliegen kann er mit den paar Federn am Arm nicht, falls er das vorhaben sollte!“ Jay stellte sich in die Steigbügel. „Heh! Komm – da – runter!“ Er gab sich mit den Knien am Pferderücken Halt, während er beide Hände zur Verstärkung um den Mund legte. Noch einmal wiederholte er seinen Ruf, die Blicke der Leute ignorierend.

Auch der Mann oben schaute in seine Richtung.

„Komm – runter – aber – auf – der – Leiter!“ fügte Jay laut hinzu, um nicht missverstanden zu werden.

Eshua lenkte sein Pferd neben Jay und reichte ihm seine Schreibtafel. „Papa, ich hab hier eine Botschaft für den Mann da oben!“

Irritiert sah Jay auf die Tafel mit schnell dahin geschmierten Zeichen und Buchstaben. Dann verstand er.

„Wir – haben – eine – Botschaft – für – Sie! – Wichtig!“ Während er rief, wedelte Jay mit der Tafel. Inzwischen beobachteten ihn alle Zuschauer.

Der Mann oben hatte verstanden, er schaute noch einmal über die Kante in die Tiefe, als überlegte er, den kürzeren Weg zu wählen, dann trat er rückwärts zu der Leiter und kletterte hinunter.

Die Menge machte ihm einen Weg frei, zu spöttischen Bemerkungen kam es aber nicht, denn immer noch wedelte Jay mit der geheimnisvollen Tafel durch die Luft. Hoch gewachsen, saß er wie ein Gott auf seinem rassigen, schwarzen Hengst und lenkte das Interesse auf sich und seine attraktiven Begleiterinnen. Die letzten Schritte musste der Federmann sogar geschoben werden, er wünschte sich fast, er wäre besser gesprungen, als diesem Gott gegenüber zu treten, der gewiss mit seiner persönlichen Lebenstafel winkte.

Jay beugte sich zu Marjam hinunter. „Und nun? Was soll ich ihm sagen? Alle Leute gucken auf mich!“

„Frage ihn, ob er uns auch einen Vogel bauen kann, einen der uns über die Sümpfe bringt!“ Amüsiert über ihren eigenen Witz betrachtete Marjam den Federmann. Er war klein und gedrungen, aber unter den Federn verbarg sich ein muskulöser, durchtrainierter Körper.

„Und nun, hier bin ich!“ Ängstlich schaute er von Marjam auf Jay, der inzwischen vom Pferd gesprungen war, um nicht so arrogant zu wirken.

Jay schaute auf Eshuas Kritzeleien. „Name?“

„Leforgeron-Fumée, mein Herr!“ Er machte eine unschlüssige Bewegung, als ob er auf die Knie fallen wollte.

Jay fuhr mit der Fingerspitze über die Schreibtafel.

Die Menschenmenge war still, jeder Blick hing an seinen Lippen.

„Ja, ich habe deinen Namen gefunden. Wir sind bis ans Ende der Welt gekommen, um Leforgeron-Fumée bei seinen überaus großen Erfindungen beizustehen!“ Jay stolperte etwas über den französisch klingenden Namen.

Ein Geraune weitete sich über den Platz aus, den weiter hinten stehenden wurde diese seltsame Ankündigung schon mit diversen Kommentaren vermittelt.

„Wir werden dir bei deinen zukünftigen Plänen ein wenig unter die Arme greifen. Du bist doch Erfinder, oder?“

Die umstehenden Menschen verrieten ungefragt, dafür aber umso lauter, die vielen Neigungen und Berufungen des kleinen, muskulösen Mannes. Er schien einer der besten Biertrinker der Gegend zu sein, der lustigste Ohrenwackler, der fantasiereichste Geschichtenerzähler, der wackerste Schmied und der am längsten unverheiratete Junggeselle im weiten Umkreis.

So wie die Leute sich ereiferten, schien er einer der beliebtesten Mitbürger zu sein. Und dass sie ihn von seinem halsbrecherischen Sprung nicht abgehalten hatten, lag nur daran, dass sie seinen verrückten Erfindungen immer langmütig vertrauten. Und wie viele Erfindungen sie schon über sich hätten ergehen lassen müssen! Da war das starre Dreirad, das vor einer Kurve immer umgesetzt werden musste; die Metallgabel, die angeblich Wasserquellen entdecken sollte; eine Teufelsmaschine, die einfach mit Dampf Riesenkräfte entwickeln konnte und so weiter und so weiter!

Verlegen zupfte Leforgeron-Fumée an seinem Federkleid.

„Zeige uns ein annehmbares Hotel, mein lieber Leforgeron-Fumée, dann können wir uns dort zum Abendessen verabreden und über alles plaudern. Eine Frage noch, – wir haben das Sumpfgelände von oben gesehen, es sieht ziemlich unpassierbar aus. Ist mein Eindruck richtig?“

„Ihr habt Lost Swampland von oben gesehen? Aus den Sümpfen ist noch nie einer wiedergekehrt!“ Sichtlich durcheinander nestelte er an den Lederschnüren, mit denen die Flügel an seinen Armen verbunden waren. Voller Nervosität redete er nun ohne Punkt und Komma. Das Haus seiner Eltern würde immer noch leer stehen, da ihm sein angebauter Wohnflügel ausreichte, das Haus wäre komplett eingerichtet, es wäre schön, wenn sie seine Gäste wären, Bettwäsche wäre auch vorhanden. Ob sie etwas dagegen hätten, wenn sein Geselle mit ihnen aße, sie würden immer zusammen essen, und der Geselle hätte bestimmt schon angefangen zu kochen. „Er ist nicht mit zum Platz gekommen, er kann sich das Getue nicht mit ansehen. – Da sind wir auch schon, die Pferde finden hinter der Schmiede eine Unterstellmöglichkeit,

Wasser und Heu ist vorhanden, es sind ja oft Pferde zum Beschlagen hier!“

Die Mauern der Schmiede waren aus großen Ackersteinen gefügt. Die Vorderseite stand zur Hälfte offen und man konnte deutlich hören, dass der Geselle noch nicht mit den Essensvorbereitungen begonnen hatte, denn ein gleichmäßiges Pling-Pling schallte aus dem Gewölbe hervor.

Als sich die Gruppe näherte, ließ der Geselle den Hammer fallen, mit dem er gerade einen Pflugschar bearbeitet hatte. Er hatte die Arbeit nur halbherzig verfolgt, die Kohlenglut war sehr vernachlässigt. Zwischen jedem Schlag hatte er nach seinem Meister Ausschau gehalten, dem er diesen idiotischen Sprung nicht hatte ausreden können.

Trotz seiner Besorgnis beachtete er seinen Meister aber überhaupt nicht, sondern hatte nur Augen für Turnaround, als sie ihr schönes Pferd auf die Schmiede zuführte und dann mit den anderen im Hof verschwand. Er war so irritiert, dass er behände zum rückseitigen Fensterchen eilte und sich beim Vorbeugen auf dem noch heißen Streichblech abstützte. Er merkte nicht einmal den Schmerz.

– 127 –

Jay war heilfroh, als er wieder festen Boden unter den Füßen hatte. Selbst das Ablecken seiner Hand ließ er diesmal Floßmann durchgehen. Der Vogelflugturm war nur für diese einmalige Flugvorführung provisorisch errichtet worden und da die Baumstämme von überall zusammen geliehen waren, wollte Leforgeron-Fumée ihn nach dem Frühstück wieder zerlegen.

Zuvor aber hatte Jay einen gründlichen Rundumblick gewagt. In westlicher Richtung war die Weiterreise bis zum Horizont durch gewaltige Sümpfe verwehrt. Die einzige Abwechslung in dem Einerlei der schwarzen Seen, der grün-weißen Schilfwiesen und braunen Moortümpel war ein lang gestreckter, felsiger Hügel, der sich wie ein Riesenmonster erhob.

„Und es gibt nirgendwo einen Weg? Auch weiter unten im Süden nicht? Oder im Norden?“ fragte Jay den Erfinder-Schmied.

Leforgeron-Fumée wunderte sich ein wenig über diese seltsamen Fragen, leider konnte er nur wiederholen, dass noch niemand einen Weg gefunden hätte.

Noch mehr als Jay Fragen lenkte ihn das sonderbare Verhalten seines treuen Gesellen Garland ab, der seit dem Erscheinen der Reisegruppe ein anderer Mensch geworden war.

Das Essen am Abend zuvor war versalzen gewesen, man hatte im Hotel essen müssen, wobei Garland nichts von seinem Teller angerührt hatte, und heute morgen war er schon vor allen wach und schien nicht einmal geschlafen zu haben. Für den Turmabbau war er jedenfalls nicht zu gebrauchen, er würde mit seiner Zerstreutheit nur sich und andere gefährden.

Jay begleitete Leforgeron-Fumée noch bis zur Dorfkneipe, vor der einige Gelegenheitsarbeiter herum lungerten.

Auf dem Weg zu seinem neuen Heim im Haus des Schmiedes beschleunigte er seine Schritte, denn es sah schon wieder nach Regen aus. Aber dann musste er doch immer wieder auf Floßmann warten, der die Holzveranden an der Dorfstraße überaus interessant fand.

Jay musste beim Betreten den Kopf einziehen, anscheinend waren alle Ardents von kleinem Wuchs.

Es war erstaunlich, wie gemütlich Marjam und Turnaround das ehemalige Wohnhaus inzwischen aufpoliert hatten.

In den Fensterscheiben hingen frisch gewaschene Halbgardinen, auf den Holzdielen glänzte Wachspolitur, die Schondecken der Polstermöbel waren entfernt, genauso wie der Staub auf den Schränken.

Das Haus war zwar klein, hatte aber so viele Zimmer und Kämmerlein, dass Eshua sogar ein eigenes Kinderzimmer hatte.

Trotzdem schliefen sie die erste Nacht wie gewohnt in ihren zwei Zelten, die sie neben dem Eichentisch in der Küche aufgebaut hatten.

– 128 –

Als Marjam den Krämerladen betrat, verstummten schlagartig alle Gespräche.

Auch die Bewegungen der fünf Frauen vor der Theke erstarrten. So goss das Mädchen hinter der Theke immer weiter ein gelbliches Öl in eine längst überquellende Karaffe ein. Nur ein Kleinkind krabbelte unbeirrt über die Holzdielen auf Marjam zu. Obwohl die Augen der Mutter verrieten, wie gerne sie sich vorgestürzt hätte, um ihr Kind vom Boden zu reißen und an sich zu drücken, blieb sie zu ihrem eigenen Erstaunen wie angenagelt stehen.

Das Kind zog sich an Marjams dreckigen Poncho hoch, wackelte etwas auf den Beinen, drehte sich um und machte ein paar Schritte auf ihre Mutter zu. Dabei huschte erst ein schüchternes Lächeln über das kleine Gesicht, dann jauchzte das Kind so laut auf, dass es auf ihren gut gepolsterten Popo fiel.

Das kleine Mädchen krabbelte wieder auf Marjam zu. Nun wollte es auf die Arme genommen werden, denn es streckte ihr beide Arme entgegen.

Vorsichtig hob Marjam das kleine Geschöpf zu sich hoch.

Alle Augen folgten dem Kind, wie gebannt beobachteten sie, wie das Mädchen erst Marjams Wange streichelte und dann an ihren langen Haaren zauste.

Marjam ging mit dem Kind auf die Mutter zu und fragte beim Überreichen nach dem Namen.

„Sabi, meine Sabi heißt Sabi!“ stotterte die Mutter und lächelte schüchtern.

„Sabi war in der letzten Nacht einige male wach gewesen. Sie stillen das Mädchen ja noch. Beim nächsten Stillen würde ich etwas Kümmelsaft um die Brustwarzen reiben. Die Milch war zu nahrhaft, haben Sie in letzter Zeit geschlachtet, vielleicht ein Schwein? Darf man hier Schweinefleisch essen? Entschuldigen Sie, dass ich so schlecht informiert bin, aber wir sind ja erst gestern angekommen. Mein Name ist Marjam, mein Mann heißt Jay, mein Sohn Eshua und unsere –“ Marjam machte eine Pause, – als was konnte sie Turnaround hier vorstellen? Als Schwester? Als Bekannte? Das würde nur Tratsch nach sich ziehen. „Begleitet werden wir von unserer Verwandten Turnaround.“

Endlich war der Bann gebrochen, wenn auch immer noch alles in ungeordneten Bahnen lief. Das Lernmädchen stieß die volle Ölkaraffe ungeschickt um, der Krämer gab der Kundin an der Kasse mehr Wechselgeld heraus, als die Ware wert war, eine

andere Kundin packte ein Netz Zwiebeln in ihre Tasche ohne überhaupt ans Bezahlen zu denken und die Ehefrau des Krämers kletterte die Leiter an der rückwärtigen Regalwand hoch und steckte einen kleinen Sack mit frisch gemahlene Mehl in eine Kiste mit Eisennägeln.

Die junge Mutter nahm ihre Tochter in genauen Augenschein, um sich von ihrer Vollständigkeit zu überzeugen.

Marjam betrachtete ein in Schleifen gelegtes Bündel aus Peddigrohr. Sie hob das Ende an und überprüfte die Elastizität.

„Wo muss ich mich anstellen?“ Marjam schaute sich freundlich um, die Frauen aber wichen zurück, als wenn Marjams eine ansteckende Krankheit hätte. Mit floskelhaftem Gemurmel wurde ihr angedeutet, dass sie schon an der Reihe sei.

„Sie sind eine Zauberin, nicht wahr?“ fragte eine resolut wirkende Hausfrau, von einem frei aufgestellten Längsregal gegen jede Art von Zauber geschützt.

Marjam tat erstaunt. „Ich soll zaubern können? Schön wär’s. Dann müsste ich nicht einkaufen gehen!“

„Aber das mit der kleinen Sabi, – Sie konnten unmöglich wissen, dass bei Kosephine Do gerade geschlachtet wurde!“

„Und Sabi konnte bis heute keinen Schritt laufen!“ fügte die Mutter hinzu. „Und sie schläft wirklich sehr unruhig und gelacht hat sie schon lange nicht mehr!“

„Aber ich habe nichts gesehen, was nicht jeder von euch auch gesehen hätte.“ Marjam schaute jeder Frau in die Augen. „Der Atem der süßen Kleinen lässt auf schlechte Verdauung schließen. Die Muttermilch hat also ungünstige Fette, wie sie beim übermäßigen Fleischverzehr entstehen können. Was eine Mutter isst und trinkt, gibt sie immer an ihre Kinder weiter. Selbst wenn sie diese gar nicht mehr stillt! Mutter und Kind bleiben für das ganze Leben viel enger miteinander verbunden als der Vater mit der Familie je verbunden sein könnte. Wer von euch hat Kinder?“ Plötzlich redeten alle durcheinander, bis auf das Lehrmädchen und die Krämerfrau hatten alle Kinder. Sie erzählten sich von den Kinderkrankheiten, von Ernährungsgewohnheiten und von ihren Begabungen. Es fiel keiner auf, dass sie nur die positiven Eigenschaften aufzählten und diese auch noch übertrieben. Und es wurde ihnen nicht gewahr, dass sie ihre Kinder noch nie mit diesem neuen Stolz gesehen hatten.

Marjam wandte sich an die traurig aussehende Frau des Ladenbesitzers. „Und bei Ihnen? Sie haben alles versucht, auch Elfenblut?“

Die Frau schaute sie verständnislos an, während ihr Mann einen Arm um ihre Taille legte.

„Ich komme von weit her, von sehr weit! Deshalb weiß ich vielleicht nicht die richtigen Namen. Elfenblut kann auch Bockskraut heißen oder Johanniskraut!“

Die Augen der Krämerin leuchteten etwas auf. „Johanniskraut kenne ich. Und das ist gut dafür?“

„So einfach kann ich das nicht sagen, es gibt viele verschiedene Gesichtspunkte, die bedacht werden müssen. Aber vielleicht besuchen Sie mich beide.“ Marjam nickte dem Krämer zu. „Ich wohne in dem Haus hinter der Schmiede!“ Inzwischen hörten wieder alle Frauen auf Marjams Worte. „Aber eines kann ich jetzt schon sagen. Wer sich den ganzen Tag mit Wacholderbeeren, Rosmarin und Liebstöckel umgibt, kann niemals schwanger werden!“ Marjams deutete auf die einzelnen Schütten und Tröge.

„Auch wenn der Name Liebstöckel etwas anderes vermuten lässt! Und du, –“ Sie wandte sich an das Lernmädchen. „– arbeitest noch nicht sehr lange in diesem Kaufmannsladen, oder? Komm mich doch auch mal besuchen, es gibt etwas Wichtiges zu besprechen!“ Marjam wandte sich wieder an den Kaufmann. „Sind meine Münzen hier etwas wert?“

Neugierig schauten ihr die Frauen über die Schulter.

Der Krämer schüttelte den Kopf. „Nie gesehen! Die Währung kenne ich nicht!“

Marjam lachte auf. „Da seht ihr mal, von wie weit ich komme! – Wie ist es mit diesem halben Goldnugget?“

Der Krämer biss nicht nur hinein, sondern legte es sogar auf seine Feinwaage. „Dafür könnt ihr gut und gerne hier einkaufen. Aber was ist mit R'Lizza? Hat sie sich etwas zuschulden kommen lassen? Außer dem verschütteten Öl?“

„Zuschulden würde ich es nicht nennen! Eher törichte Sehnsucht!“

„Darf ich noch einmal, oder ist nicht genug da?“ Mit seiner Gabel zog Leforgeron-Fumée die Bratpfanne samt Untersetzer an sich heran. Zwei Scheiben gebratenen Wurstebrots aus gekochtem Fleischteig lagen dampfend auf dem schwarzen Gusseisen.

Jay, Marjam, und Turnaround, winkten gesättigt ab, Eshua rollte dramatisch mit den Augen. Leforgeron-Fumée zeigte mit der Gabel auf ihn und meinte, er sollte das nie machen, wenn die Standuhr die volle Uhr schlug, dann würden die Augen für immer verdreht stehen bleiben.

Eshua schaute erst skeptisch auf die große wurmstichige Standuhr, die neben der Tür stand und dann auf seine Mutter, die ihr Grinsen in der Serviette verbarg.

„Die Bratscheiben gehören eigentlich Garland. Aber der hat ja nur vom Blumenkohl gegessen!“ Turnarounds Lächeln ließ den jungen Schmid heftig erröten.

„Hast du Fieber?“ fragte Eshua voller Anteilnahme, denn Fieber war gleichbedeutend mit dünnen Süppchen, bitterem Tee und langes Bettliegen.

Garland jedoch hatte weder den Vorwurf Turnarounds noch Eshuas Frage verstanden und nickte nur dümmlich.

„Irgendetwas steckt dem Burschen in den Knochen!“ meinte auch Leforgeron-Fumée. „Die Messer der Pflugschar hat er ganz verhunzt! Wahrscheinlich brütet er eine ordentliche Erkältung aus. Das ist normal, wenn die Regenzeit beginnt. Immer diese feuchte, salzige Luft aus dem Westen! Alles bleibt feucht und klamm. – Aber, wenn ich mich so umsehe, die Vorhänge sind frisch gewaschen und schon trocken, oder tropfen sie noch?“ Er lachte und wandte sich an Marjam. „Was willst du eigentlich aus dem braunen Rohr dort basteln? Interessantes Material, habe ich noch nie beachtet. Gibt es das beim Kaufmann? Man könnte es zum verstärken von, – ist es biegsam? – Also wenn ich –“. Er versank so in seinen Gedanken, dass er weder die letzte Fleischscheibe noch Marjams Erklärung zu dem Peddigrohr beachtete.

Auch Jay verlor sich in seiner Gedankenwelt. Einerseits war er sicher, die Kopfgeldjäger mit dem wochenlangen Ritt durch die Steppe für immer abgehängt zu haben, andererseits lag ihm das

unmögliche Durchqueren der Sümpfe sehr auf der Seele. Immer häufiger schlich sich die Idee in seine Pläne, einfach hier zu bleiben, einfach die Suche nach ADLER aufzugeben. Aber dieser Verzicht kam ihn ein wenig wie der Verrat an einem guten Freund vor. Der Sinn seines Lebens lag im Forschen, Erkunden und Archivieren. Etwas anderes konnte er nicht, irgendwann waren die Goldnuggets aufgebraucht, und was dann?

Als Marjam Garland am Ärmel zupfte, zuckte dieser erschreckt zusammen. „Ihr seid mir aber eine nachdenkliche Familie! Garland, bist du so lieb, mir beim Tragen des Wassers zu helfen? Holen wir zwei Eimer voll vom Brunnen!“

Bei dem Wort Wasser war Leforgeron-Fumée wieder hellwach. „Braucht ihr gar nicht! Ihr braucht kein Wasser mehr zu holen! Habe ich ganz vergessen! Ich habe ja eine neue Erfindung installiert! Draußen, im Auffangbecken, liegt eine archimedische Spiralschnecke!“

„Wenn sie nicht schon ein Vogel geschnappt hat!“

„Kann man das Zeug essen?“

„Hauptsache, sie geht nicht an die Kresse!“

Leforgeron-Fumée erhob seine Stimme um gegen die vielseitigen Kommentare an zukommen. „Warum sollte sie von einem Vogel geschnappt werden? Sie ist viel zu schwer! – Ach so, ich verstehe!“ Er stand auf und ging zum Spülbecken hinüber. „Mit diesem Seil, das um zwei Achsen liegt, bringe ich draußen eine Pumpenschnecke in Bewegung. Sie hebt Wasser an, welches über ein schräg gelegenes Rohr hier in die Wanne läuft! – Hört ihr es auch schon Glucksen? Und, – Wasser marsch! Hier kommt es!“

Auf einem dünnen Wasserstrahl rutschte rückwärts ein dicker, grüner Frosch in das Abwaschbecken.

„Also keine Schnecke, sondern ein Frosch!“ meinte Eshua und verfolgte interessiert den gewagten Sprung hinüber auf den Esstisch.

Floßmann zuckte zusammen und verließ seinen gemütlichen Platz unter dem Fenster.

Jay stand erschrocken auf. „Ein Frosch auf dem Esstisch! Das hatten wir doch schon einmal!“

Munter schaute der Frosch in alle Richtungen.

Als sein Blick den Hund traf, verkroch sich dieser unter Eshuas Stuhl.

„Jetzt weiß ich auch, wie die Ohrenkneifer und die Asseltierchen hinter die Anrichte gekommen sind!“ Turnaround bedachte Leforgeron-Fumée mit einem leichten Kopfschütteln. Ebenso schüttelte die Amphibie leicht den Kopf. Plötzlich schoss eine blassrosa lange Zunge hervor und schnappte sich einen Brotkrümel.

„Faltung! Interessant, wahrlich!“ meinte Jay zu sich selbst. „So eine lange Zunge in so einem kleinen Kopf!“

Als der Frosch mit kleinen Hüpfen auf Turnaround zu hoppelte, stieß diese einen kleinen, spitzen Schrei auf, blieb aber wie gelähmt sitzen.

Garland schnappte den Frosch an den Hinterfüßen, öffnete ein Fenster und warf ihn direkt in die Kresse.

„Ich glaube, wir ziehen frisches Brunnenwasser vor!“ Marjam schob Garland zur Tür hinaus. „Ich weiß, du wärst gerne noch in der Stube geblieben, nur um in ihrer Nähe zu sein. Aber du schaffst es ja noch nicht einmal, sie zum Lachen zu bringen!“ sagte sie zu Garland, als sie sich etwas vom Haus entfernt hatten.

„Wenn du nur wie ein dummer Esel durch die Gegend guckst, wird nie etwas daraus. Bring ihr doch mal einen kleinen Strauß Blumen mit, oder etwas Süßes vom Kramer! Oder ein nettes Gedicht im richtigen Augenblick! Das wirkt Wunder!“

Als Garland nicht antwortete, sondern durch sie hindurch starrte, glaubte sie doch mehr an den Esel als an den gewandten, jungen Mann, wie ihn Leforgeron-Fumée dargestellt hatte.

Sie war bereits mit ihrem Eimer wieder im Haus, als ein zartes Leuchten über sein Gesicht ging.

– 130 –

„Lecker, aber schwer!“ Jay stellte den Keramikbecher auf den Eichentisch zurück. Das Gefäß hatte schon einige rote Ringe in der Holzmaserung hinterlassen.

„Ja, – Roter Wein, der mit Brandwein verstärkt wurde und dann lange gelagert hat! – Aber, – nun, – diese Frage bewegt mich schon die ganze Zeit: warum seit ihr hier? Doch nicht, um mir bei meinen blödsinnigen Erfindungen zu helfen!“ Leforgeron-Fumée lehnte sich aus seinen, mit Kissen ausgestopften Lehnstuhl hervor.

Jay antwortete nicht sofort, sondern lauschte dem beinahe regelmäßigen Ticken der Standuhr. Jedes dritte Ticken schnarrte. Mit einem metallischen Klicken legte sich die Gewicht-Kette auf den nächsten Zahn des Getrieberades.

Irgendwo im Hintergrund war eine Flötenmelodie zu hören.

Schließlich räusperte er sich. „Nein, – eher umgekehrt. Ich brauche die Hilfe eines Erfinders. Keine Sorge, ich kann gut zahlen!“ Leforgeron-Fumée winkte ab, doch Jay achtete nicht darauf. „Was befindet sich auf der anderen Seite der Sümpfe?“

„Auf der anderen Seite? – Nichts! Da ist alles zu Ende! Irgendwo vermischen sich die schwarzen Wasserlöcher mit der Schwärze des Himmels. Irgendwo da draußen ist alles eins! Ein Mensch hat dort nichts zu suchen! Er würde auch nicht sehr weit kommen. Abgesehen von den trügerischen Moorlöchern würde ihn LE DRAGON ARDENT D'ENFER ergreifen und verschlingen.

Meine Vorfahren waren hierher geflohen, und weil sie nicht weiter kamen, sind sie hier geblieben. Damals hat man ihm noch Menschenopfer gebracht. – Auch etwas Rauchwerk?“

Leforgeron-Fumée stopfte getrocknetes Kraut in einen kleinen Kolben. Dann stand er auf, um mit einem glühenden Holzspann aus der Feuerstelle das Kraut zum Glimmen zu bringen. Als Jay ihn fragend ansah, murmelte er am Pfeifenstiel vorbei den Namen der Pflanzenmischung. „Die Blätter des Huflattichs, dazu getrockneter Milchsafft vom Wildlattich. Etwas Passionsblume und abgerundet wird es durch einen guten Tropfen Honig. Da gibt es tausend Rezepte und jeder schwört auf seine eigene Mischung.“

„Huflattich kenne ich nur als des Wanderers Klopapier!“ sagte Jay und beide Männer lachten.

Ein angenehmer Duft erfüllte die Wohnküche.

„Kann der Drache nicht auch ein einfacher Bergrücken sein?“

„Nein, es gibt historische Beobachtungen, die penibel aufgezeichnet wurden sind. Manchmal, in klaren Nächten sieht man ihn Feuer spucken. Auch taucht er nicht immer an der gleichen Stelle auf. Aber meistens umgibt er sich mit Dunst und Nebel.“

„Wird er auch den Bewohnern von Last City gefährlich?“

„In letzter Zeit nicht mehr. Aber der Urgroßvater von meinem Urgroßvater hat noch ganz schreckliche Dinge erlebt!“

„Was erzählt man sich denn da so?“

Leforgeron-Fumée zuckte mit den Achseln. „Menschen, die verschwanden, Seuchen, die die Hälfte der Bewohner dahin rafften, Erscheinungen im Moor und am Himmel, Häuser, die plötzlich abbrannten und so weiter!“

Jay angelte nach seinem Becher und trank ihn aus. „Wenn es diesen Ort schon so lange gibt, warum ist dann alles aus Holz gebaut?“

„Die Schmiede nicht. Der Wiesenaltar natürlich auch nicht! Es gibt keine Steine in dieser Gegend, die man behauen könnte. Der Boden ist zwar lehmig und schwer, aber Ziegel kann man daraus nicht brennen. Sie zerbröckeln nach einer Weile.“ Leforgeron-Fumée füllte beide Becher wieder auf.

Jay nahm sein Trinkgefäß wieder vom Tisch. „Vielleicht müsste man etwas beimischen?!“

„Das sollte man mal untersuchen!“

Jay lehnte sich ganz zurück. „Um endlich auf den Punkt zu kommen: ich muss auf die andere Seite!“

„Die andere Seite, – wovon?“

„Auf die andere Seite der Sümpfe! Du hast vorhin gesagt, der Wind aus dem Westen führt Salz mit sich! Das bedeutet, dass dort ein Meer liegt. Das Meer muss ich überqueren!“

„Was ist ein Meer?“

„Wasser, so viel Wasser, das man das andere Ufer nicht sehen kann!“

„Das ist Unsinn, das ist alles Quatsch, da hat dir jemand komische Geschichten erzählt. – Oder seid ihr doch Zauberer oder, – Götter?“

„Keine Sorge, weder noch. Vielleicht ein wenig verrückt, aber mehr auch nicht!“ Jay lachte. Dann beugte er sich vor und ließ den Pfeifenstopfer zu Boden fallen. Leforgeron-Fumée schaute ihn fragend an.

Jay hob ihn wieder empor. „Warum ist dieses Ding hier zu Boden gefallen? Sag jetzt nicht, weil ich es geschubst habe! Warum fällt alles zu Boden, was schwerer als –“ Jay suchte nach einem Vergleich.

„Was schwerer als Dampf ist?“ setzte Leforgeron-Fumée fort. „Ich habe auch schon mal bei der Arbeit in der Schmiede darüber nachgedacht, warum Dampf oder Nebel schwebt und sogar in die Höhe steigt. Es hat etwas mit dem Gewicht zu tun. Aber

andererseits können Enten ganz schön schwer sein!“ Er lächelte. „Ich hatte berechnet, dass ich mit einem der Größe entsprechenden Federkleid auch abheben könnte. Ich drücke die Luft nach unten weg, wie ich beim Schwimmen das Wasser nach unten weg trete.“

„Ja, aber du hast die Flügelmuskeln nicht in der richtigen Relation berechnet! Eine Ente hat relativ gesehen gewaltige Muskeln! Über deinen ganzen Rücken müssten sich kräftige Muskeln strecken, dann könnte es funktionieren. – Es gibt aber andere Möglichkeiten, um der Schwerkraft entgegen zu wirken. Antigrav-Lastenheber! Aber die Funktionsweise kann ich nicht erläutern, und wenn ich es könnte, dann würden uns die technischen Voraussetzungen fehlen.“

Als Leforgeron-Fumée ihn verständnislos anschaute, ergänzte Jay mit einem Seufzer: „Doch, doch, so ein Ding gibt es! Ganz weit im Osten hinter den Alpen! Ein Lastenheber! Eine Plattform, die aus dem Stand nach oben steigen kann! Vielleicht sollte ich mir den herholen! Aber der Weg ist zu weit!“

„Ich habe mich schon immer gefragt, was im Osten liegt. Es sind auch schon einige aus Last City in den Osten aufgebrochen, aber keiner ist zurückgekehrt. Ist es dort im Osten gefährlicher als hier?“

„Die Menschen sind überall gleich, die Gefahren sind überall gleich, nur der Wein ist hier besser! Zum Wohle!“